

Erfolgreiche Angriffe gegen die feindlichen Absetzstellen in Holland

Der Heldenkampf in den Küstenstützpunkten dauert an — 149 Sowjetpanzer im baltischen Raum vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 19. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Dienstag bekannt:

In Mittel-Holland verstärkte der Gegner seine im rückwärtigen Frontgebiet abgesetzten Kräfte durch neue Luftlandungen. Eigene Angriffe gegen die Absetzstellen gewinnen gegen zähen Feindwiderstand langsam Boden. Aus dem Brückenkopf von Neerpelt griff der Feind mit starken Panzerkräften nach Norden an und drang in Eindhoven ein. In erbitterten Nahkämpfen wurden 43 Panzer vernichtet.

Nordwestlich Aachen konnte der Gegner trotz starken Einsatzes von Artillerie und Panzern nur geringen Bodengewinn erzielen. Westlich und südlich der Stadt wurden alle Angriffe abgewiesen. Im Raum von Lunenburg verlaufen die eignen Gegenangriffe weiterhin erfolgreich.

Von den übrigen Frontabschnitten wurden nur örtliche Kampfhandlungen gemeldet.

Unter starkem Einsatz von Artillerie und Fliegern griff der Feind auch gestern Boulogne und Brest an. In Boulogne konnte er nach schweren Kämpfen in die Stadt eindringen, wurde aber aus mehreren Batteriestellungen wieder verworfen. Stadt und Hafen von Brest

sind nur noch rauchende Trümmer. Die überlebende Besatzung hat sich auf die Halbinsel Le Crezon zurückgezogen und kämpft dort weiter. Feindliche Vorstöße gegen Lorient und St. Nazaire scheiterten. Aus einem Stützpunkt an der Gironde-Mündung führte ein Bataillon einen Ausfall auf die Stadt Sanjon und vernichtete dort große Kraftstoff- und Munitionslager des Feindes.

In Italien halten die schweren Abwehrschlachten im Raum nördlich Florenz und an der Adria in unverminderter Stärke an. Im Verlauf der Kämpfe konnte der Gegner Einbrüche in unsere Stellungen erzielen, die aber abgelehrt wurden. Der beabsichtigte Durchbruch wurde auch gestern verhindert. Die harten, beiderseits verlustreichen Kämpfe dauern weiter an.

An der Nordwestgrenze Rumäniens warfen Gegenangriffe ungarischer und deutscher Verbände den Feind bis in den Raum von Temeschburg, östlich Arad und südöstlich Großwardein zurück.

Bei Torenburg und im Norden des Szekler Zipfels scheiterten Angriffe mehrerer sowjetischer Schützen divisionen. Auch bei Sanok und Krosno wurde der erneut angreifende Feind im Gegenangriff abgewiesen. An einer Stelle wurden 24 durchgebrochene sowjetische Panzer vernichtet.

Nordöstlich Warschau blieben sowjetische Angriffe erfolglos.

Südwestlich Mitau schossen unsere Truppen bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe 29 Panzer ab.

In Lettland und Estland verhinderten unsere zäh kämpfenden Divisionen auch gestern feindliche Durchbrüche und vernichteten in den beiden letzten Tagen 149 Panzer.

Feindliche Bomber führten Terrorangriffe gegen Wesermünde und Budapest sowie andere Orte im ungarischen und serbischen Raum. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 19 feindliche Flugzeuge ab.

Aus dem Führerhauptquartier, 19. September

Ergänzend zum Wehrmachtbericht vom Dienstag wird gemeldet:

In Südsiebenbürgen hat sich die ungarische 1. Gebirgsbrigade in schwierigem Berggelände durch vorbildliche Standhaftigkeit und Angriffsschwung ausgezeichnet.

In der Abwehrschlacht bei Sanok und Krosno hat die brandenburgische 68. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Scheuerpflug vorbildlich kämpfend wiederholte Durchbruchversuche vereitelt und zahlreiche Panzer im Nahkampf vernichtet.

Das Ritterkreuz nach dem Heldenod

Berlin, 19. September

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: // Unterscharführer Emil Dürr, Geschützführer in der // Panzer-Division „Hitler-Jugend“. Der tapfere junge Soldat, der eben einen feindlichen Panzer mit der Panzerfaust vernichtet hatte, raffte, um einen zweiten der Kolosse auszuschalten, einige Sprengmittel zusammen und hielt diese bis zur Explosion in der Hand. Er fand dabei den Heldenod. Seine aufopferungsvolle Tat hatte den Rückzugsweg für den eingeschlossenen Bataillonsstab und 40 weiterer Kameraden freigemacht.

Der Obergefreite Johann Pollak aus Lindenau (Ostsudeten) stieß während der Kämpfe westlich Kowel Ende März 1944 überraschend auf zwei stärkere Stoßtrupps, die bereits in die Nähe des Kompaniegefechtsstandes vorgedrungen waren. Ohne zu zögern, warf er sich an der Spitze weniger Grenadiere den Bolschewisten entgegen und schlug sie in erbittertem Nahkampf über die Hauptkampflinie zurück. Der Führer verlieh Pollak, der kurze Zeit später den Heldenod fand, für sein entschlossenes, tapferes Verhalten nachträglich das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der erst 19jährige Gefreite Kurt Tischer aus Mittenwald Kreis Miltisch zeichnete sich Mitte April 1944 während der Kämpfe am unteren Dnjestr durch vorbildliche Tapferkeit aus. In diesen Kämpfen fiel der tapfere Gefreite, dem der Führer nachträglich das Ritterkreuz verlieh.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 19. September

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst d. R. Josef Drexel, Kommandeur eines Gren.-Rgt.; Major Berthold Schirmer, Bataillonskommandeur in einem Gren.-Rgt.; // Hauptsturmführer Hans Meyer, Bataillonsführer in der // Frei-Panzer-Gren.-Brig. „Niederland“; Oberleutnant d. R. Johann Heyen, Kompaniechef in einem Gren.-Rgt.; Oberfeldwebel Georg Boening, Zugführer in einem Gren.-Rgt.; // Rottenführer Derk Elsko Bruins, Kommandant eines Sturmgeschützes in der // Frei-Panzer-Gren.-Brig. „Niederland“; // Oberscharführer Albert Hektor, Zugführer in der // Frei-Panzer-Gren.-Div. „Nordland“.

Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, verlieh der Führer das Ritterkreuz an Hauptmann Hauber, Bataillonsführer in einem Sturmregiment der Luftwaffe.

Weltuntergangs-Stimmung in Finnland

Auch eine wirtschaftliche Katastrophe erwartet

Stockholm, 19. September

Auf Grund eines mehrtägigen Aufenthaltes in Helsinki schreibt der Berichterstatter von „Aftonbladet“, die Stimmung aller finnischen Politiker und anderer hervorragender Persönlichkeiten, mit denen er gesprochen habe, sei von einem ausgeprägten Pessimismus gekennzeichnet, der außer den politischen auch starke wirtschaftliche Hintergründe habe. Der Export in das Reich würde jetzt aufhören und gleichzeitig würden Massen von Arbeitskräften bei der Demobilisierung frei. Die vielen Industriearbeiter erwartete nur noch der Wald als Arbeitsfeld, da man mit einer Aufrechterhaltung der Exportindustrie nicht rechnen könne. Eine verheer-

rende Inflation sei im Anmarsch. Das mangelnde Vertrauen zur finnischen Währung gehe schon daraus hervor, daß die Schweden mit Angeboten überhäuft würden, schwedische Kronen zu einem Kurs von einer Öre für eine Finnlandmark zu verkaufen. Politisch müsse man damit rechnen, daß die Volksmassen radikalisiert würden. Der Berichterstatter weist auf die Sendungen der Rundfunkstation „Das freie Finnland“ hin.

Ueber die von finnischer Seite getroffenen Maßnahmen zur Evakuierung der Zivilbevölkerung aus Nordfinnland wurde in Helsinki eine amtliche Erklärung veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß die Evakuierung seit mehreren Tagen in vollem Gange ist.

Churchill-Parolen „bewußter Schwindel“

Anglo-Amerikaner enthüllen die Brüchigkeit ihres Systems

Fernschreiben unserer Berliner Schriftleitung (652) Berlin, 20. September

Es ist bemerkenswert, daß zur gleichen Zeit, da unsere Feinde im Westen und Osten alle nur vorhandenen militärischen Möglichkeiten auszuschöpfen suchen, um tiefere Einbrüche in den deutschen Verteidigungswall zu erzielen, die politische Sinnlosigkeit ihres Krieges und die Hohlheit der verlogenen Sozialparolen Churchills und Roosevelts jetzt auch in England und Amerika immer offener zum Stoff der öffentlichen Auseinandersetzung wird. Die anglo-amerikanischen Soldaten an der Front, die Gelegenheit haben, sich ein wahres Bild von den tatsächlichen Verhältnissen in Europa und Ostasien zu machen, wenden sich immer schärfer gegen die Lügenparolen, mit denen die offiziellen Nachrichtenstellen ihre Heimat verzeuhen. In der linksradikalen englischen Zeitschrift „News Leader“ wird die Frage: „Werden wir Engländer wieder, wie schon einmal 1919, von unserer Regierung beschwindelt?“ bereits mit einem uneingeschränkten „Ja“ beantwortet. Das Blatt wendet sich gegen die „scheinheilige Sprache“ des Churchill-Regimes, das doppelzüngig rede. Als Churchill 1940 nach dem Staatsruhr gegriffen habe, habe er in jedem Jahre mit neuen Parolen die Kampfbereitschaft der Bevölkerung durch alle erdenklichen Versprechen für die Nachkriegszeit zu stärken versucht. Auch seine Gefolgsmänner hätten sich damit getrieben, daß die breiten Massen benachteiligende alte britische Gesellschaftsordnung nach dem Kriege für immer verschwinden würde. Produktionsminister Oliver Lyttleton hätte sogar phantasiert, es würde nach dem Kriege keine Arbeitslosigkeit mehr geben. Dann aber hätte plötzlich der Szenewechsel begonnen. Als sich die Nachrichten von den Kriegsfrenten etwas besserten, hätte die herrschende Klasse sofort wieder begonnen, ihre alten abgedroschenen Nachkriegspläne zu entfalten. Das Bild eines neuen England und einer besseren Welt sei in der Versenkung verschwunden. „Es ist schon heute unwahrscheinlich“, so meint „News Leader“, daß sich die Lage des englischen Volkes nach dem Ende der jetzt tobenden Schlachten irgendwie bessern würde. Die Hoffnung, von Not und Unruhe befreit zu werden und endlich etwas von einer sozialen Sicherheit zu verspüren, sei restlos illusorisch. Die brutale Offenheit, mit der die Regierung jetzt zum Volke rede lasse erkennen, daß „alle 1940 bis 1941 geleisteten Versprechen bewußt auf die Irreführung der englischen Bevölkerung abzielten“.

Das gleiche Bild bietet sich in Amerika dar. Hier bringt die Zeitschrift „Time“ die typische Äußerung eines USA-Fliegers, der fast zwei Jahre lang in Tschungking-China gekämpft hat. Als er auf Urlaub in die Vereinigten Staaten zurückkehrte, erlebte er eine furchtbare Enttäuschung: „Niemand hier“, so klagte er bitter, „will die Wahrheit hören. Interesse besteht nur für blöde Abenteuer Geschichten. Niemand hat Verständnis für das, was wir draußen durchmachen müssen. Mir kocht das Blut, wenn ich an ein Gespräch in der U-Bahn denke, das ich höre. Ein Mann sagte dort: „Wenn der Krieg noch zwei Jahre länger dauert, bin ich sehr reich.“ Auch diese Zeitschrift bestätigt, daß übelstes Kriegsgewinnlertum, eine wüste Hetze gegen Deutschland, das man völlig verstümmeln und zu beispiellosen Gebiets-, Menschen- und Rohstoffverlusten verurteilen wolle, und schließlich eine bewußte Irreführung der Bevölkerung das Gesicht der öffentlichen Meinungsbildung in den USA bestimmt. Nur wer zwischen den Zeilen lese, erkenne, wo die wahren Kriegsinteressen zu suchen seien. — Es sind in beiden Plutokratien die gleichen Kreise, von denen soeben „Time“ berichtet, daß z. B. 13 englische Grubengesellschaften, die Tochtergesellschaften der Central Mining Randmines Croup Dividenden im Durchschnitt von nicht weniger als 35 bis zu 70 Prozent, darüber hinaus aber bis zu 170 Prozent, verteilten...

Daß der englische oder amerikanische Soldat von diesen Riesengewinnen niemals etwas haben wird, wird langsam auch den unter Eisenhower kämpfenden Männern klar. Was sie zu erwarten haben, zeigt ein Bericht der schwedischen Zeitung „Folkets Dagblad“ über Bettelbriefe, die gegenwärtig ein Entbindungsheim in London, das Queen Charlottes Maternity Hospital, heute ein Entbindungsheim für Frauen von Soldaten, in alle Welt entsendet. „Hier bettelt man also bereits ganz offen und offiziell“, so meint das schwedische Blatt, „um Geld aus allen Ländern der Welt, um die Ausgaben für die Frauen britischer und alliierter Soldaten zu bestreiten, die im Entbindungsheim liegen. Das stolze Albion schickt Bettelbriefe aus für die Frauen derjenigen Soldaten, die angeblich für die Freiheit und Sicherheit aller Menschen kämpfen.“ Die innere Brüchigkeit des verlogenen plutokratischen Vernichtungskrieges gegen das nationalsozialistische Deutschland läßt sich kaum drastischer belegen als durch diese Bettelbriefe und die Dividendengewinne, mit denen sich die plutokratische Oberschicht über alle Stationen und Rückschläge dieses Krieges von Dünkirchen bis „V 1“ hinweg geträstet hat.

Einschränkungen im akademischen Lehrbetrieb

Berlin, 19. September

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat in Durchführung der bereits bekanntgegebenen Einschränkungen und Stilllegungsmaßnahmen auf dem Gebiete des Erziehungswesens weitere Anordnungen für den Bereich der wissenschaftlichen Hochschulen getroffen, durch die Arbeitskräfte, Räume und Materialaufwand für andere Zwecke freigemacht werden. Vom Wintersemester 1944/45 ab wird der Lehrbetrieb an den wissenschaftlichen Hochschulen nur noch in dem Umfang weitergeführt, als dies entsprechend der durch die bisherigen Maßnahmen eingeschränkten Zahl von Studierenden notwendig ist.

In Anbetracht dieses Grundsatzes wird vom Wintersemester 1944/45 ab

an acht wissenschaftlichen Hochschulen und an 63 Fakultäten der Lehrbetrieb völlig eingestellt, an 39 weiteren Fakultäten läuft der Lehrbetrieb mit Ende des Wintersemesters 1944/45 aus. An weiteren 75 Fakultäten wird der Lehrbetrieb auf die fünften und höheren Semester beschränkt.

Verschnung der USA: 300 Milliarden Dollar

Lissabon, 19. September

Der demokratische Senator Russell hat in einer Rede seine Besorgnis darüber geäußert, daß die Nation sich einer nationalen Verschuldung gegenübersehe, die die erschütternde Höhe von 300 Milliarden Dollar erreichen werde.

Verlag und Druck: NS-Gauverlag Oberschlesien GmbH, Kattowitz Verlagsleiter: Arnold Miethe (Wehrmacht), komm. Verlagsleiter: Otto Schlu — Hauptschriftleiter: Heinz Weber. — Anzeigen list Preisliste 2

Die lebendige Kunst der Sprache

Von Dr. Franz Thierfelder

Ein besorgter Freund schrieb mir kürzlich, es bestehe Gefahr, daß bei der Vereinheitlichung der 25 000 deutschen Berufsbezeichnungen wertvolles deutsches Sprachgut verloren gehen werde, und brach dabei für den süddeutschen Metzger, Schreiner und Wagner eine Lanze. Er befürchtete, daß an ihre Stelle die norddeutschen Bezeichnungen Fleischer, Tischler und Stellmacher „amtlich“ eingeführt werden könnten, und bemerkte, diese Bildungen seien schon deshalb weniger gut als die süddeutschen weil sie weniger logisch seien. Namentlich dem Fleischer war er unfreundlich gesinnt; wer ihn verfertigte, müsse folgerichtig nicht Bäcker, sondern „Broter“ sagen, und das sei doch offenbar Unsinn.

Auch ich möchte den Metzger oder Schreiner nicht preisgeben, obwohl ich kein Süddeutscher bin. Aber mit der sprachlichen Logik hat das nichts zu tun. Dürfen wir überhaupt von einer Logik im Sprachleben sprechen? Die oft geäußerte und durchaus zutreffende Meinung, daß fremdsprachliche Schulung folgerichtiges Denken bewirke, sollte uns nie dazu verleiten, in der Sprache ein von den Gesetzen der Vernunft geordnetes Gebäude zu erblicken. Es gibt eine Logik der Sprache, aber sie hat ihre eigenen Gesetze, und außerdem hat sie sich das großartige Recht vorbehalten, dann gegen ihre eigenen Regeln zu verstößen, wenn es ihr so gefällt. d. h. wenn der Bereich des Gefühls, die Heimat

alles Sprachlichen, gegen die Tyrannei des Verstandes aufsteht.

Es wacht ein geheimer Instinkt für Falsches und Richtiges, besser gesagt für Möglichen und Unmögliches über allem sprachlichen Werden, der Instinkt eines großzügig planenden und vieles entschuldigenden Geistes, der nicht ungestraft herausgefordert werden darf. Auch in der Sprache gibt es Dinge, die man als Sünde wider den Geist bezeichnen könnte. Es gibt wenigstens Sprachverstöße, die sich logisch recht gut begründen lassen, und die doch an die Grundlagen der Sprache rühren. Das ist zum Beispiel die Erfindung neuer Wortwurzeln oder die Konstruktion von Lautgebilden aus den Anfangsbuchstaben verschiedener Wörter.

Es ist möglich, vollständig neue Wörter zu erfinden. Irgendeinmal am Anfang der Sprache, wie man sich ihre Entstehung auch denken mag, muß eine solche Urzeugung wohl gestanden haben, aber wie es dem Neandertaler versagt war durch die Luft zu fliegen, so haben wir keinen Teil mehr an jener geistigen Unschuld der ersten Stammes, in denen sich Laut und Begriff zur unlöslichen Einheit verschmolzen. Ist es nicht beinahe ein Wunder, daß in dem Jahrtausend deutscher Sprachgeschichte, d. h. in der von uns wissenschaftlich zur übersehenden Zeit deutschen Sprechens und Schreibens, kaum eine Handvoll neue Wortstämme geschaffen worden sind, denen unser Volk das Recht auf Dauer zuerkannt hat, die es sich wirklich inner-

lich zu eigenen machte? Zu sprachlichen Erfindungen gehört offenbar eine geniale Ursprünglichkeit des Geistes, die einem Volke im Laufe seiner höheren Entwicklung verloren geht. Es sei hier nur eins der wenigen Beispiele genannt: das Wort Gast ist tatsächlich die Erfindung eines Gelehrten aus dem Nichts. Wer es nicht zufällig weiß, wird nicht auf den Gedanken kommen, daß es sich hier um eine jungfräuliche Geburt handelt, ohne inneren Zusammenhang mit den europäischen Sprachen, die sich heute fast alle seiner bedienen.

Völlig anderer Art sind die Neuwörter, mit denen uns sonst das technische Zeitalter überschüttet hat. Niemand kann leugnen, daß das Deutsche (und jede andere Sprache) dem stürmisch steigenden Bedarf nach Bezeichnungen für neue Begriffe und stoffliche Erfindungen nicht mehr gerecht wurde. Aber, „das Kind mußte einen Namen haben“, womöglich noch vor seiner Geburt, und da der Ingenieur oder der Kaufmann nicht warten konnte, bis es sprachkundigen Leuten einfiel, Hebammiendienste zu leisten, half er sich selbst, so gut oder so schlecht er konnte. Merkwürdig nur, daß Techniker und Männer der Wissenschaft, aber auch die meisten Gelehrten, die sich alle sonst auf Logik viel zugute tun, hier so unlogisch wie nur möglich verfahren, indem sie ihre sprachlichen Versuche nicht nach den Gesetzen der eigenen Sprache, sondern nach den Regeln fremder durchführen. Wir sprechen hier nicht von den zahllosen Fachwörtern aus dem Lateinischen oder Griechischen, nicht von Waren- und Stoffbezeichnungen der französischen oder englischen In-

dustrie. Soweit es sich hier um echte Fremdwörter handelt — nun in Gottes Namen, her damit! Bewährte sich die Sache, die sie bezeichneten, so war immer noch Zeit in Ruhe über einen deutschen Ausdruck nachzusinnen und dann dem Fremdling den Laufpaß zu geben: Radio-Rundfunk, Aeroplan-Flugzeug, Velociped-Fahrrad. Wir sind ihrer aller Herr geworden, und in Zukunft wird es uns womöglich noch besser gelingen. Nein, hier denken wir an deutsche Wurzeln, die durch fremde Endungen zu Wortfratzen verzerrt werden, an ienes beschämende Kauderwelsch für das das nächste Beispiel genügen mag. Vor vielen Jahren zeigte jemand ein Mittel gegen den Klammer der Schweine und nannte es „Klammolin“. Ein Konkurrent hatte kurze Zeit darauf ein seiner Meinung nach mindestens ebenso wirksames Mittel entdeckt; da er aber nicht denselben Namen verwenden konnte und andererseits nichts dagegen gehabt hätte wenn ihn die Werbung des Nebenbuhlers zugute gekommen wäre, so nannte er seine Arznei nun „Klammolin“. Wahrscheinlich war das auch noch unlauterer Wettbewerb, aber das braucht uns hier nicht zu kümmern. Bezeichnend ist die völlige Ehrfurchtslosigkeit vor der Sprache, bezeichnend das freche Sichbrüsten mit einem gelehrt klingenden Schnörkel, bezeichnend schließlich die schmäliche Unfähigkeit mit der deutschen Sprache umzugehen. Jeder Leser kennt ähnliche Beispiele, die meisten ahnen auch, daß es hier auf die Leichtgläubigkeit der Menge gegenüber fremdklingenden Anpreisungen abgesehen ist. Aber niemand soll sagen, es ginge nicht anders!

Vor den Abkürzungswörtern ist kürzlich von maßgebender Seite gewarnt worden. Sie sind, wenn man will, „logisch“ gebildet, nach einem Gesetz, so streng, wie es die Sprache sonst kaum aufweist. Aber was dabei herauskommt, wissen wir nun. Würde dieser Entwicklung nicht Einhalt geboten werden könnte es eines Sprachs, dahin kommen, daß unsere Sprache, wenn nicht für den innerdeutschen Verkehr, so doch bestimmt für den internationalen Gebrauch nicht mehr zu verwenden wäre. Für eine Winkelsprache mag das gleichgültig sein, für das Deutsche aber wäre es ein Verhängnis. Dabei braucht das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet zu werden; wie wir über ein „u. a. w.“ im Text nicht außer uns zu geraten brauchen, so war es kein Unglück, uns eines Tages anstatt des Ungetimes Hamburg - Amerika - Paketfahrt - A.-G. das handliche Hapag beschreiben zu lassen. Mit dem Dom (Deo Omnipotenti Marimo) haben wir uns ja auch schon seit Jahrhunderten abgefunden, und niemand wird behaupten wollen, daß solche Wörter im Laufe der Zeit nicht mit tiefem seelischen Gehalt gefüllt werden könnten. Doch das sind Wörter, die zusammenzukleibern ist keine Kunst — aber Sprache ist Kunst, die seiner über die ein Volk vom Tage seiner Geburt an verfügt, ja mehr als Kunst: sie ist das Volk selbst, nicht nur in dem gerade lebenden Geschlecht, sondern in allen vorausgegangenen zu gleich.

Oberschlesischer Eichenlaubträger sprach

Feldwebel Bonk aus Knurow in einer Parteiversammlung in Königschütte

Als Inbegriff heldischen deutschen Soldatentums nahm Königschütte den Eichenlaubträger Feldwebel Bonk auf. Und weil dieser vom Führer persönlich mit der hohen Auszeichnung bedachte ober-schlesische Bergmannssohn aus Knurow zu denen gehört, die als Soldaten des Mannschaffsstandes das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen erhielten, war man besonders stolz auf ihn und begrüßte den tapferen Oberschlesier aufs wärmste, als er am Montagabend den überfüllten Saal des Vereinshauses betrat, um in der ersten öffentlichen Versammlung der NSDAP zu sprechen. Neben den zahlreichen Königschütter Volksgenossen und Volksgenossinnen sah man im Saal zahlreiche Wehrmachtsangehörige, zum Teil mit Auszeichnungen auf der Brust. Auch sie wollten den tapferen Kameraden sehen und hören.

Mit Blumen empfangen und vom Ortsgruppenleiter Pg. Struhler herzlich begrüßt, sprach dann Feldwebel Bonk in schlichten soldatischen Worten über sein Fronterleben. Nach seiner Ausbildung in Tessen kam er nach dem Westen. Die damals in Frankreich noch herrschende „ruhige Zeit“ behagte dem Draufgänger Bonk nicht. Er meldete sich freiwillig nach der Ostfront, um gegen die Bolschewisten zu kämpfen. Jetzt schilderte der Eichenlaubträger wie er vom Grenadier zum Feldwebel befördert und vom E K II zu der hohen Auszeichnung gekommen ist. Es war eine Kette kämpferischer von beistehendem Mut erfüllter soldatischer Höchstleistungen. Einmal vernichtete er

als kaltblütiger MG.-Schütze mit wenigen Kameraden ganze Sowjetkompanien, dann wieder war er mehrmals mit seiner Kampfgruppe eingekesselt, einmal sogar an einem Brennpunkt im Raum von Orel von fünf sowjetischen Linien. Aber immer wieder gelang es ihm, sich mit seinen Männern durchzuschlagen und den Sowjets schwere Verluste beizubringen.

Feldwebel Bonk sprach weiter vom Soldatenglück, daß ihn stets begleitete. Die Heldentat, für die er das Eichenlaub erhielt, streifte der bescheidene Oberschlesier nur mit wenigen Worten. Alles was ich tat, so schloß er seine begeisterten aufgenommenen Ausführungen, tat ich für meinen Führer und es sei für ihn die schönste und glücklichste Stunde gewesen, als er vor Adolf Hitler stand, der ihm die Hand drückte und das Eichenlaub überreichte. Niemals wird die Front wanken und wenn ihr in der Heimat — so rief er den Männern und Frauen der Hüttenstadt zu — weiter so tüchtig anpackt und werkt, wird der Sieg unser sein. Hart aber vom wahren Frontgeist erfüllt waren die Worte. Begeisterte Zustimmung folgte dem Vortrag.

Dann sprach noch ein als Gast anwesender Sanitätsunteroffizier über seine Erlebnisse in englischer Kriegsgefangenschaft. Weit von der Heimat, am Suezkanal, war sein Gefangenelager bis zum Austausch. Die Moral, die Siegeszuversicht und die Kameradschaft der deutschen Kriegsgefangenen war einzigartig, trotz aller irreführenden Parolen, die die Engländer an sie herantrugen. Ueberwältigend war dann der Empfang bei der Heimkehr sowohl durch die in Schweden lebenden Deutschen als auch in der Heimat. Eine ganz andere Heimat als erwartet haben sie nach der Rückkehr angetroffen. In einem solchen Geist so schloß der Heimkehrer, werden wir unsere Feinde niederringen.

Zum Schluß sprach Kreispropagandaleiter Gauredner Pg. Wodok über die politische Lage. Er betonte zunächst, daß die beiden Wehrmachtsredner den Geist der kämpfenden Front aufgezeigt hätten. Wir in der Heimat hätten nur immer zu bedenken, daß unser Sieg das Leben und eine Niederlage den Tod des deutschen Volkes bedeute. Der Redner zog dann mit packenden Worten Vergleiche mit dem Jahr 1918 und ging weiter auf die totale Mobilisierung aller deutschen Kräfte ein. Die unerschütterliche Gewißheit des Endsieges sei uns Ansporn für den höchsten Einsatz, so wie es uns der Eichenlaubträger Bonk als Frontkämpfer aufgezeigt habe.

Es kommt die Zeit, sagte der Redner zum Schluß, wo der deutsche Soldat wieder marschieren wird. Garant dafür ist unser Führer Adolf Hitler, dem wir alle mithelfen wollen, sein Werk zu vollenden. Keine Teufelei unserer Gegner kann die schützende Hand, die die Vorsehung über ihn hält, fortweisen. Mit ihm wollen wir in eine glückliche Zukunft unseres Vaterlandes gehen und bis dahin alle Sorgen und Belastungen auf uns nehmen. Das spontane Siegesheil auf den Führer war der Ausdruck des entschlossenen Willens, jede noch so schwere Aufgabe zu lösen. G. J.

Hilde lernt helfen und ausbilden

Lehrgänge des BDM in Gesundheitsdienst und Erster Hilfe in Orlau

„Einberufung zur Gesundheitsdienst-Schulung!“ Wohl kein Betriebsführer spricht im totalen Kriege gerne eine Beurlaubung aus, dennoch darf Hilde an der sechstägigen GD-Schulung des BDM teilnehmen. Mit dreißig Kameradinnen aus allen ober-schlesischen Bannern kommt sie in Orlau im Kreise Tessen zusammen. In der dortigen ehemaligen BDM-Haushaltungsschule, die im Rahmen des totalen Krieges zur Gesundheitsdienst-Schule des Gebietes Oberschlesien wurde, wird die Schulung abgehalten.

Hilde war nach einem sechsdoppelstündigen Kurs, bereits im Bann als GD-Mädel eingesetzt. Jetzt erfährt sie hier eine gründliche Wiederholung und eine ausgezeichnete Vertiefung in allen Fragen des Gesundheitsdienstes, der Ersten Hilfe, des Sofort-einsatzes und der Säuglingspflege.

An drei Lehrpuppen können die Mädel zeigen, wie man einen Säugling badet, wickelt und luftschutzbereit verpackt, sie lesen sich gegenseitig Verbände an und beweisen schließlich in der Lehrprobe, daß sie alles Gelernte geschickt anderen Mädeln beibringen können. Wenn sie hier ihre Beschäftigung zur Lehrbefähigung erhalten haben, werden sie in den Bannern bei den Einheiten des BDM eingesetzt, in der Schule vor den Dreizehn- und Vierzehnjährigen und in den einzelnen Betrieben.

„Jedes Mädel kann helfen!“ ist das Ziel dieser Ausbildungstätigkeit des BDM, und die guten Bewährungsproben, die Führerinnen und Mädel des BDM bereits bei den ersten Angriffen ablegen konnten, bestätigen die Notwendigkeit und Richtigkeit der GD-Ausbildung. ze.

KONIGSHÜTTE

Die nächsten Versammlungen der NSDAP. Am heutigen Mittwoch um 20 Uhr spricht Eichenlaubträger, Feldwebel Bonk im Zechenhaus des Westfeldes zu den Männern und Frauen der Ortsgruppen Hindenburg, West, Puddler, Hildebrandt, Moltke und Bismarck. Am gleichen Tage im Gefolgschaftshaus der Bismarckhütte, Bornstraße, San.-Obergefr. Dubiel zu den Ortsgruppen Hermann Göring und Immelmann. Am Donnerstag wird dann die Reihe der öffentlichen Versammlungen mit einer Kundgebung in Königschütte-Ost (Vereinsaussaal) abgeschlossen. Hier spricht noch einmal Eichenlaubträger Bonk zu den Ortsgruppen Gen. Höfer, Memel, Danzig und Annaberg. Alle Volksgenossen sind eingeladen.

Vollberechtigte Staatsbürger geworden. Im Rahmen einer Feierstunde wurde an bewährte, sich durch rege Mitarbeit auszeichnende Volksgenossen der Ortsgruppen Gneisenau und Hans Schemm, die bisher in Volksliste 3 eingruppiert waren, die Staatsangehörigkeitsurkunde verliehen. In den Mittelpunkt der Feierstunde stellte der Ortsgruppenleiter das Leben und den

hohen Einsatz des Dichters Hermann Löns, der am 26. September 1914 sein Leben für das Vaterland hingegeben hat. Mit 48 Jahren hat sich Löns freiwillig gemeldet. Von einer französischen Kugel ins Herz getroffen starb er den Heldentod. Im Jahre 1934 wurden auf Anordnung des Führers seine Gebeine heimgeholt. Sich stets bewußt zu sein, daß die Staatsangehörigkeitsurkunde in allen Lebenslagen deutsche Haltung und Gesinnung verlangt, war der Appell des Hoheits-trägers an die neuen vollberechtigten Bürger der Nation. Mit dem Treuegruß an den Führer klang die Feierstunde aus. E.

Parteiamt. Nachrichten

Kreis Kattowitz

Mittwoch, 20. September

NSDAP. Og. Kattowitz 28, 20 Uhr, Sprechabend aller Politischen Leiter. Walter. Warte und NS-Frauenschaft. Industrie-Kasino.

NS-Frauenschaft. Og. 7, 19 Uhr, Heimabend in der Gaststätte Barnert.

Kreis Königschütte

Mittwoch, 20. September

NS-Frauenschaft. Og. Moltke, 19 Uhr, Heimabend in der Musikschule. Moltkestraße.

Gaubauptstadt KATTOWITZ

Hausgehilfenprüfung. Bei der staatlichen Bildungsanstalt für Frauenberufe wurde in vergangener Woche die staatliche Hausgehilfenprüfung an neun Prüflingen vollzogen. Die jungen Mädchen hatten ihre zweijährige Lehrzeit bei staatlich anerkannten Lehrfrauen hinter sich und mußten nun zeigen, was sie gelernt haben. Alle neun bestanden, darunter mehrere mit „gut“. Das Examen dauerte drei Tage, es bestand in theoretischer und praktischer Prüfung, Kochen, Plätten und Hausarbeit. Stopfen und Flickern, als zeitgemäße Nadelarbeit, waren die einzelnen Fächer. Dazu kam ein weltanschaulicher Aufsatz, und zwar über die Einwirkung des totalen Krieges auf den Haushalt. Diese jungen Mädchen können mit dem erreichten Diplom nun weiter aufbauen, entweder im Haushalt bleiben und auf die „Meisterin der Hauswirtschaft“ hinarbeiten, oder sich anderen fraulichen Berufen zuwenden, für die der hauswirtschaftliche Lehrbrief gültige Unterlage ist. Die jeweiligen Lehrlinge werden vom Arbeitsamt im Benehmen mit dem Deutschen Frauenwerk ihren Lehrfrauen zugeteilt. Unter den jetzt Geprüften waren vier Lehrlinge aus Kattowitz, eine aus Tichau, zwei aus Oderberg und zwei aus Pl.B.

Nachmals Richard Poellnitz. Wir veröffentlichten vor kurzem die Meldung, daß der Baumeister R. P. aus Kattowitz als Volksschädling wegen Diebstahls reichseigenen Geräts zu zwei Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt wurde. Wie uns jetzt die Innung des Bauhandwerks in Katto-

witz mitteilt, gehört der Baumeister Richard Poellnitz ihr nicht an. Seine früher beantragte Aufnahme, wurde auf Grund persönlicher Kenntnis des Antragstellers abgelehnt.

KATTOWITZ-LAND

Unschädlich gemacht

Der 24 Jahre alte Stefan Nieradka aus Kunzendorf, der 24 Jahre alte Thomas Cyron aus Auschwitz und der fahnenflüchtige Wilhelm Gniodorz aus Kunzendorf, zu denen später noch ein weiterer Komplize hinzukam, bildeten in den Monaten September bis November 1943 eine Bande und führten Kleintierdiebstähle sowie Kofferdiebstähle auf Bahnhöfen in großer Zahl aus. Außerdem beraubten sie einen Eisenbahnwagen mit Postsäcken. Bei ihren Taten nutzten sie zum Teil die Verdunkelung und zum Teil die außerordentlichen Kriegsverhältnisse aus. Nieradka beging 25 und Cyron neun Straftaten. Außerdem leistete Nieradka dem Gniodorz, der inzwischen erschossen wurde Beihilfe zur Fahnenflucht. Die Franziska Kaczkarow aus Bielschowitz gewährte der Bande Unterschlupf und ließ sich Diebesgut schenken. Das Sondergericht in Kattowitz verurteilte Nieradka als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling wegen bandenmäßigen, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung begangenen Diebstahls und wegen Beihilfe zur Fahnenflucht zum Tode. Cyron wurde als Volksschädling wegen bandenmäßigen schweren Diebstahls, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung begangenen, zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Franziska Kaczkarow erhielt wegen zugesagter Begünstigung und wegen gewohnheitsmäßiger Hehlerlei sechs Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust.

Laurahütte. Die Ortsgruppe Laurahütte 9 der NSDAP, führte in den Diensträumen den fälligen Sprechabend durch. Unter Ortsgruppenleiter Pg. Pollatzke wurde die Frage „Was ist Bolschewismus“ behandelt. — Das Ständesamt meldet für die vergangene Woche 23 Geburten, sechs Eheschließungen und 14 Sterbefälle.

Ruda. Seit dem 12. September wird der 78 Jahre alte Berginvalide Paul Haida aus Ruda, Kirchstraße 22, vermißt. Er ist von einem seiner täglichen Ausgänge nicht zurückgekehrt. Der Vermißte ist 1,70 Meter groß und war bekleidet mit brauner Manchesterjacke, brauner Weste und brauner Stoffhose; die schwarzen Schuhe haben eine Gummisohle. Haida ist von starker Figur, sein Gang ist etwas vornübergegeneigt. Das dicke Haar sowie die dichten Augenbrauen und der starke Schnurrbart sind ergraut. Zweckdienliche Angaben sind bei jedem Polizeibeamten oder jeder Polizeidienststelle zu machen.

Der Rundfunk am 20. September

Reichsprogramm, 7.30—7.45: Eine erkundliche Betrachtung zum Hören und Behalten. 8.50—9: Frauenspiegel. 11.30—12: Die bunte Welt. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. 12.45—14: Konzert des Niedersächsischen Orchesters unter Leitung von Otto Ebel von Sosen. 15—15.30: Kleines Konzert des Königsberger Rundfunkorchesters, Leitung Georg Wöllner. 15.30—16: Solistenmusik von Robert Fuchs, Schumann und Joseph Haas. 16—17: Von Operette zu Operette mit Wiener Solisten und dem Rundfunkorchester unter Leitung von Max Schönherr. 17.15—18: Bunte Unterhaltungsmusik. 18—18.30: Filmmusik von Wolfgang Zeller aus „Immenssee“. „Der Gouverneur“, Kellnerin Anna“ u. a. 18.30 bis 19: Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—21: Mit Musik geht alles besser, eine unterhaltsame Melodienfolge. 21—22: Die bunte Stunde mit Traute Rose, Betty Sedlmayr, Gretl Schörg, Johannes Heesters u. a.

Letzte Mahnung

Die Anzeige über die Beschäftigung hauswirtschaftlicher Kräfte

Die Frist zur Einreichung der auf Grund der Siebenten Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels vom 23. Februar 1943 zu erstattenden Anzeigen über die Beschäftigung hauswirtschaftlicher Kräfte war bereits am 12. September 1944 verstrichen. Noch jetzt gehen aber täglich Haushaltsanzeigen in größerer Anzahl ein.

Es wird darauf hingewiesen, daß nunmehr gegen alle Haushaltsvorstände die Meldebogen erst nach dem 22. 9. 1944 einreichen die in der Verordnung vorgesehenen Strafbestimmungen Anwendung finden müssen. Die jetzt noch säumigen werden daher hierdurch letztmalig an die Erfüllung ihrer Meldepflicht erinnert.

Ihr Sterben ist uns Verpichtung

In einer ergreifenden Trauerfeier nahm die Bevölkerung der Stadt Auschwitz Abschied von den Opfern des feigen Luftangriffes nordamerikanischer Terrorbomber. Neben den Angehörigen erwiesen Ehreninformationen der Partei und ihrer

Gliederungen Ehrenstürme der Waffen-44. Abordnungen der Wehrmacht, der Polizei, der Betriebe und zahlreiche Volksgenossen den Gefallenen zu. E. H. E. Kreisleiter Hauptabschnittsleiter Lanz hielt an den Gräbern der Gefallenen die Gedenkrede und würdigte ihr Opfer das uns allen tiefste Verpflichtung sein sollte. In Andacht neigen wir uns vor der Größe ihres Opfers und vor der Vorsehung in deren ewigem Gesetz von „Stirb und Werde“ sich Sinn und Ewigkeit des Lebens offenbaren Glaube und Geist dieser Toten werden in uns weiterleben. Ihr Sterben aber wird uns zur Tat werden, damit auch über ihren Gräbern einst das Wort des Führers Wirklichkeit wird: Und ihr habt doch gesiegt! Darauf legte Kreisleiter Lanz den Kranz des Gedenkens nieder. Nachdem noch ein Führer der Waffen-44 den Toten den letzten Gruß der 44-Männer überbracht hatte und ein Betriebsführer den gefallenen Arbeitskameraden für ihre Pflichterfüllung und Treue gedankt hatte, übernahm Bürgermeister Butz die Gräber der Opfer des feigen Luftangriffes in die Obhut der Stadt Auschwitz. Mit dem Lied vom guten Kameraden klang die Abschiedsstunde aus.

Wann wird verdunkelt? Von Mittwoch um 19.55 Uhr bis Donnerstag um 6.05 Uhr.

Knud Knudsen

Eine abenteuerliche Novelle

Kampf im Palente!

13. Fortsetzung

Plötzlich drückt der Waldarbeiter Rainers Arm und reißt diesen aus seinen Träumen. Ein flackerndes Licht ist im Hintergrund eines der hier abzweigenden Gänge aufgeleuchtet und entfernt sich langsam in der entgegengesetzten Richtung. Sofort greifen die Männer zu ihren Waffen und folgen fast lautlos dem Lichtschein. Da erkennen sie, als sie in einen neuen Kreuzungspunkt treten, daß hier der Gang einmündet. Als sie eintreten, schließt sich die Tür und ein schmaler Lichtstreif, schnell schwächer werdend, fällt durch den Türspalt auf den Felsen. Rainer und Bert öffnen die nur angelehnte Tür und folgen dem gerade verlaufenden Licht. Die Kameraden folgen in größerem Abstand. Die Gänge ist in dem Raum verschwunden, in dem der Kampf mit den Verbrechern statt hatte. Rainer und Bert sehen durch die Ritzen der Tür das Licht auf der Leiche Pasquales. Ueber dem Leiche steht ein Frau Rainer, er beugt sich über sie. Hella, die er kennt, Hella. Auch Bert hat sie erkannt. Hella steht es keinen Zweifel mehr. Niemand steht wie Rainers Gesicht schneeweiß wird er stützt seine Stirn gegen die feuchte Felswand.

Nach einigen Sekunden hat er sich gefaßt. Das Mädchen entfernt sich in den Hintergrund, ohne sich umzusehen. Die Männer folgen leise und vorsichtig den Lichtschatten. Als das Mädchen in einen neuen Dom hinaustritt, wird das Licht von den Wänden zurückgeworfen,

eine glitzernde Tropfsteinhöhle liegt vor ihnen Unbeirrbar, keinen Blick auf die glänzende Pracht der Höhle werfend, schreitet Hella auf eine Felswand zu. Rainer und Bert befinden sich nur wenige Meter hinter ihr, durch eine Art Wandschirm aus Tropfsteinen vor Sicht gedeckt. Rainer preßt Berts Arm, als Hella einen Stein leicht beiseite schiebt und Felsgestein als sich öffnende Tür sich ihr lautlos entgegenbewegt.

Ein heller Schein von elektrischen Glühbirnen fällt in den Tropfsteinraum, bevor die felsverkleidete Tür sich hinter dem Mädchen wieder schließt und absolute Dunkelheit hinterläßt.

Bert besitzt noch einige Streichhölzer. Er läßt eins von ihnen aufbrennen. Die fünf Männer sammeln sich vor der Felsstür. Ein zweites Zündholz wird entzündet. Rainer umfaßt mit seiner Hand den Stein der vorher die Öffnung der Felsentür bewirkte Leiche. Er schiebt sie leicht beiseite. Langsam und lautlos öffnet sich die Tür, einen sich verbreiternden Lichtschein auf den Boden werfend.

Die Freunde folgen dem langen, sich durch das Gestein windenden, erleuchteten Gang. Nach mehreren hundert Metern endet dieser. Rainer und Bert nähern sich vorsichtig einer schmalen Treppe, die nach oben führt und so eng ist, daß sie nur einem Menschen Platz bietet. Bert steigt voran aufwärts. Eine quadratische Öffnung ist fast ganz durch eine über ihr lie-

gende Holzwand verschlossen. Durch einen Spalt fällt Licht aus dem oberen Raum auf die Treppe. Eben schiebt Bert die Holzdecke zur Seite, es zeigt sich, daß es ein auf Roller sich drehender Schreibtisch ist, als aus einem Nebenzimmer ein Wortwechsel herüber tönt. Leise steigen Bert und Rainer in den Raum hinauf. Der Wortwechsel wird heftiger und nähert sich seinem Höhepunkt. Rainer erkennt Hellas Stimme. Die Stimme des Mannes ist ihm unbekannt.

„Das also ist dein Geheimnis!“ hören sie Hella empört ausrufen, „daß du es weißt, ich mache dir einen Strich durch die Rechnung. Du hast dich getäuscht, wenn du glaubst, mich in deiner Räuberburg als Aushängeschild benutzen zu können.“ — „Schweig was willst du am Telefon?“ Mit einem Satz ist der Mann bei Hella und reißt ihr den Apparat aus der Hand. In diesem Augenblick stürmen Rainer und Bert in das Zimmer und stürzen sich auf den Mann. Es ist Hellas Vorrat, Bernhard René Reich, mit zitternden Gliedern verläßt Hella den Raum.

Mit strahlender Sonne am wolkenlosen Himmel zieht ein neuer Tag herauf. Die Frau des Waldhüters hat ein kräftiges Frühstück in der Hütte aufgetragen, als Dr. Delbrück und die Freunde mit dem Waldhüter das Zimmer betreten und am Tisch Platz nehmen.

Wie ein schwerer Traum liegen die Ereignisse des gestrigen Tages und Abends hinter ihnen. Was sie tun konnten, hatten sie getan. Das übrige war Aufgabe der Polizei, die sofort unterrichtet worden war.

„Eigentlich verdankt ihr Eure schnelle Befreiung aus dem Labyrinth“ sagt Dr. Delbrück, sich an seinen Sohn wendend, „diesem Mädchen Hella. Ohne sie säßt ihr wahrscheinlich jetzt noch in Eurem dunklen Gefängnis. Sie hat sehr mutig gehandelt und wollte von sich aus allein den Dingen auf den Grund gehen.“ — „Ja, wo sind eigentlich die beiden Mädchen?“ fragt Bert Bauer. „In der Bergvilla waren sie nicht zu finden.“

„Ich schlage vor“ übergeht Dr. Delbrück die eben gestellte Frage „nach dem Frühstück in den Ort zu fahren und im Grand-Hotel ein Mittagessen bereiten zu lassen. Und vorher noch alles auf der Polizei und Post zu erledigen, was vor unserer Abfahrt heute Nacht noch zu erledigen ist.“

So geschieht es. Bald setzen sich die Wagen von der Waldwiese aus in Bewegung. Auf der Polizei werden sie wie alte Bekannte begrüßt. Inzwischen sind Beamte aus München eingetroffen, die seit Stunden die Untersuchung fort führen. Eine Überraschung erwartet sie, als der Kommissar einen kurzen zusammenfassenden Überblick gibt und ihnen mitteilt, daß der verhaftete Bernhard René noch in der Nacht Selbstmord verübt hat.

„Wir haben das Gasthaus Edelweiß“ fährt der Beamte fort, ebenfalls aus gehoben. Leider hatten sich die Herrin bereits aus dem Staube gemacht. Unter Ausnutzung des in der Öffentlichkeit bisher nicht bekannten Höhlensystems, das sich durch das gesamte Bergmassiv kilometerweit zieht, war zwischen dem

Gasthof Edelweiß und der Bergvilla ein Verbindungsweeg unter dem Berg hergestellt. Von seiner Bergvilla at René nicht nur seine offiziellen wirtschaftlichen Verhandlungen geführt, sondern auch durch seine Mittelmänner rücksichtslos nach Gangstertat in den Besitz für ihn wichtiger Erfindungen gesetzt. Seine Anschläge gegen Ihre Laboratorien schlugen dank Ihrer Vorsicht mehrmals fehl. Beinahe jedoch wäre der letzte Anschlag geglückt, wenn Sie meine Herren nicht so tatkräftig eingegriffen hätten. Wohl niemals hätten wir René überführen oder überhaupt verdächtigen können. Die Auswertung der gewaltsam erworbenen Erfindungen ließ er in Fabriken seines Konzerns durchführen, die sich in Südamerika befanden und damit für uns kaum kontrollierbar sind. Uebrigens hat René's Bande kein ganz leichtes Leben gehabt. Ein nordamerikanischer Gangsterverband, der sich gleichfalls auf den „Erwerb“ patentfähiger Ideen spezialisiert hatte, trat als ihr Konkurrent auf und versuchte René's Bande manchen Erfolge streitig zu machen. Es waren dies die Ergebnisse der noch gestern durchgeführten Vernehmung. Leider hat sich René jeder weiteren Aussage durch den Tod entzogen.“

So endete der Kommissar seinen Bericht. Kein Wort über Hella Ruthberg.

Die Herren verabschieden sich und verlassen das Zimmer, nur Dr. Delbrück und sein Sohn bleiben zögernd zurück.

(Fortsetzung folgt)

